

Zeitschriftenartikel

Begutachtet

Koordinator*in:

PD Dr. Astrid Wonneberger

HAW Hamburg, Deutschland **Redaktion**J.Georg Brandt PD Dr. Astrid Wonneberger HAW Hamburg, Deutschland **Erhalten:** 30. November 2023**Akzeptiert:** 16. Januar 2024**Publiziert:** 24. April 2024**Datenverfügbarkeit:**

Alle relevanten Daten befinden sich innerhalb der Veröffentlichung.

Interessenskonfliktstatement:

Die Autorin erklärt, dass ihre Forschung ohne kommerzielle oder finanzielle Beziehungen durchgeführt wurde, die als potentielle Interessenskonflikte ausgelegt werden können.

Lizenz:

© Franziska Böhnke.

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY SA 4.0).

**Empfohlene Zitierung:**

Böhnke, Franziska (2024) Postmigrantische Perspektiven auf Familien. Tagungsbericht 1. STANDPUNKT : SOZIAL 34 (1), 2024, Postmigrantische Familienkulturen – Ausgewählte Forschungsergebnisse aus dem Projekt POMIKU, S. 1-6.

DOI: <https://doi.org/10.15460/spsoz.2024.34.1.174>[spsoz.2024.34.1.174](https://doi.org/10.15460/spsoz.2024.34.1.174)


Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.



Postmigrantische Perspektiven auf Familien

Tagungsbericht 1

Franziska Böhnke^{1*}

1 Franziska Böhnke, B. A., Studentin des M.A. Angewandte Familienwissenschaften an der HAW Hamburg 

* Korrespondenz: redaktion-standpunktsozial@haw-hamburg.de

Zusammenfassung

Franziska Böhnke berichtet über die Abschlusstagung des Forschungsprojekts „Postmigrantische Familienkulturen“, die vom 28.02. bis zum 01.03.2022 online an der HAW Hamburg (Department Soziale Arbeit) stattfand.

Schlagwörter: Tagung, POMIKU, HAW-Hamburg

Postmigrantische Perspektiven auf Familien

Tagungsbericht 1

Franziska Böhnke



Im Rahmen meines berufsbegleitenden Masterstudiums „Angewandte Familienwissenschaften“ an der HAW Hamburg gab es bereits im Vorfeld erste Berührungspunkte mit dem POMIKU-Forschungsprojekt, und dies weckte bei mir das Interesse, an der zweitägigen Tagung teilzunehmen. Nicht nur das Studium, sondern auch meine berufliche Tätigkeit motivierte mich, mich letztendlich für zwei Tage geballten Inputs am Laptop zu entscheiden. Jedoch machte es mir gerade das Online-Format möglich, an der Tagung überhaupt teilzunehmen.

Beide Tage waren mit sehr interessanten Vorträgen und Workshops gefüllt. Mir persönlich blieb der Vortrag von Herrn Prof. Dr. Erol Yildiz besonders im Gedächtnis. Zum einen war mir der Forscher bereits aus dem Migrationsmodul im Studium bekannt und zum anderen, weil mich der Beitrag zum Nachdenken angeregt hat. Besonders eindrücklich fand ich die Vorstellung der Fotostrecke „1000 ÖsterreicherInnen“ von Florian Rainer, die Yildiz in seinen Vortrag einbezog. Die Fotos zeigen Menschen, die sich als Österreicher*innen bezeichnen, unabhängig von Erstsprache, kulturellem Hintergrund oder der Hautfarbe. Dieses Beispiel macht, wie ich finde, sehr deutlich, dass es häufig die Wahrnehmungen von Menschen „von außen“ sind, die festlegen, zu welcher nationalen oder kulturellen Gruppe ein Mensch gehört. Sollte aber nicht eher Jede oder Jeder selbst entscheiden, wozu oder wem er oder sie sich zugehörig fühlen möchte? Ebenfalls sollten wir die von der Gesellschaft häufig vorschnell vorgenommenen Kategorisierungen hinterfragen und sie aus der Perspektive verschiedener Individuen betrachten. Ich denke, es wurde in dem Vortrag auch sehr deutlich, dass bei der Betrachtung von Migration keine defizitorientierte Perspektive im Vordergrund stehen, sondern es dabei um die Vielfalt und die Ressourcen „aller“ Menschen gehen sollte und vor allem auch die Sichtweisen von Migrant*innen miteinbezogen werden sollten. Zu dieser Erkenntnis haben auch für mich überraschende Ergebnisse aus dem POMIKU-Forschungsprojekt beigetragen, die u. a. zeigen, dass Einstellungen von Menschen nicht nur maßgeblich durch ihre kulturelle Herkunft geprägt werden, sondern stark durch den jeweiligen Sozialraum beeinflusst sein können, wie ich weiter unten berichte.

Der Vortrag von Erol Yildiz, Ergebnisse aus dem POMIKU-Projekt sowie auch die bereits vorausgegangenen Inhalte im Studium der Angewandten Familienwissenschaften haben mir noch einmal deutlich gemacht, wie wichtig die pädagogische Arbeit mit Kindern und auch weiteren Familien-

mitgliedern ist, um diesem Prozess der immer wiederkehrenden Vorurteile entgegenzuwirken und ein Miteinander zu fördern, damit Diversität mit positiven Erlebnissen verknüpft und in dieser Form weitergetragen werden kann.

Der sich anschließende Vortrag von Frau Dr. Madlen Pilz „Kommunale Steuerung von Migration/Integration. Potenziale einer Migrantisierung des Governance-Ansatzes“ war für mich recht abstrakt. Ich habe dennoch teilweise Parallelen zu einzelnen Stellen und auch Prozessen innerhalb der Stadt, in der ich tätig bin, herstellen können. Es war ein informativer Vortrag, der die Komplexität einer Stadtverwaltung deutlich gemacht hat.

Der nächste Schwerpunkt am ersten Tag der Tagung war „Familie, Migration und Gender“. Der Vortrag „Väterforschung – Chancen und Grenzen von Caring Migrant Masculinities“ von Herrn Prof. Dr. Michael Tunç weckte sofort positive Erinnerungen an ein Modul des Masterstudiengangs Angewandte Familienwissenschaften, dessen inhaltliche Ausrichtung auch auf Väter ausgelegt war. Dieser Vortrag ergänzte und erweiterte die Perspektive auf Väter um die Aspekte „Migration“ und „Väterarbeit“. Gerade der letztgenannte Punkt war für mich sehr spannend, weil dies immer wieder Thema in meiner beruflichen Tätigkeit ist. Wie kann es gelingen, dass sich Väter mehr in den Bildungseinrichtungen engagieren, oder was brauchen und wollen Väter, um hier aktiv zu werden? Wünschen sie sich eher Angebote für sich und ihre Kinder oder die Möglichkeit, sich mit anderen Vätern auszutauschen? Diese Fragen schwirrten mir während des Vortrags im Kopf herum. Beantwortet sind sie nicht alle, aber ich nehme Gedankenanstöße und vor allem Literaturtipps mit.

Abgerundet wurde der Tag mit insgesamt vier Transferwerkstätten, wobei ich mich für die Teilnahme an der von Frau Dr. Sabina Stelzig angebotenen Veranstaltung zum Thema „Familienbilder in einer postmigrantischen Gesellschaft – Vielfalt oder Differenz?“ entschied. Dargestellt wurden Ergebnisse aus der Befragung unter Bewohner*innen der Lenzsiedlung zum Thema „Familienleitbilder“. Die Ergebnisse eines Themenkomplexes haben mich, wie oben bereits angedeutet, sehr überrascht: Es ging dabei um die „Aufgaben von Eltern in Bezug auf die Förderung der Kinder von 0-10 Jahren“ und unter anderem um die Frage, ob Eltern eine frühzeitige Förderung ihrer Kinder bewusst arrangieren sollten. Die Ergebnisse der Befragung waren u. a. untergliedert in Antworten der Bewohner*innen, deren Erstsprache Türkisch war, sowie derer mit Erstsprache Deutsch. Die befragten Bewohner*innen mit Erstsprache Türkisch haben bei dieser Frage eine höhere Zustimmungquote als die mit Erstsprache Deutsch. Die Überraschung für mich persönlich war die, dass ich in meinem beruflichen Alltag überwiegend türkischsprachige Familien erlebe, deren Kinder relativ spät eine Bildungsinstitution besuchen und oftmals eher suggerieren, dass sie ihre Kinder zu Hause betreuen möchten. Die Ergebnisse sind jedoch nicht repräsentativ und beziehen sich nur auf die untersuchte Lenzsiedlung. Es wurde darüber reflektiert, dass methodische Effekte der sozialen Erwünschtheit einen Einfluss auf die Antworttendenzen gehabt haben könnten. Vor allem aber liegt es nahe, eine Erklärung in einem Umfeld zu sehen, das teilweise enge Berührung mit

dem bildungsbürgerlichen Milieu aufweist, sowie in gewissen „Nachholeffekten“, d. h. im Wunsch von Menschen mit Migrationserfahrung, bislang erfahrene Nachteile im deutschen Bildungssystem ausgleichen zu wollen. Auf jeden Fall hat mich die Werkstatt sehr zum Nachdenken und zum genaueren Beobachten im Arbeitsalltag angeregt.

Der zweite Tag bot mir noch mehr Theorie-Praxis-Transfer, da gerade der Schwerpunkt der Sozialraum- und Quartiersarbeit einen großen Teil meiner beruflichen Tätigkeit ausmacht.

Alle Vorträge des Tages haben mich auf eine gewisse Weise bewegt. Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir der Vortrag von Herrn Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach mit dem Titel „Großsiedlungen als Herausforderung sozialer Quartiersentwicklung“, da er sehr deutlich gemacht hat, welche zwischenmenschlichen Prozesse innerhalb so einer Großsiedlung ablaufen und auch, wie und welche äußeren Einflussfaktoren, wie beispielsweise kaputte Fenster oder schlechte Bausubstanz, eine wesentliche Rolle dabei spielen. Die sehr bildliche Darstellung von Herrn Prof. Dr. Kurtenbach ließ mich sofort einen Bezug zu meiner praktischen Tätigkeit herstellen, und es begannen sehr schnell Überlegungen, wie ich diese Informationen nutzen könnte, sowohl für die praktische Umsetzung beispielsweise in Bezug auf die Planung von Familienangeboten innerhalb von Wohnsiedlungen als auch für die theoretische Fundierung und die Professionalisierung meines Arbeitsfeldes.

Als weitere Bereicherung für diese Tagung empfand ich die Vorträge aus Zürich. Einfach einmal gehört zu haben, wie es in einem anderen Land funktioniert, empfinde ich persönlich als sehr spannend. Einmal „über den Tellerrand hinausschauen“ und sich anhören, wie andere Menschen und Institutionen mit gesellschaftlichen Herausforderungen umgehen. Gerade die Ähnlichkeit zum deutschen System machten für mich den Vortrag sehr spannend, weil dieser mir eine weitere Perspektive auf gesellschaftliche Gegebenheiten bot und die Möglichkeit, einzelne Sichtweisen in meine berufliche Tätigkeit einzubeziehen.

Exemplarisch dafür kann man den Vortrag „Zusammenleben in interkulturelle Siedlungen. Konzepte und Methoden der Partizipation“ von Frau Katharina Barandun und Frau Nora Howald, Siedlungscoach Zürich, nennen. Das Modell des Siedlungscoaches, dessen Aufgabe es ist, die Gemeinschaft innerhalb eines Mietshauses zu fördern, finde ich persönlich ein sehr gutes Konzept. Es bietet die Möglichkeit, von Anfang an Gelegenheiten des Kennenlernens und des Miteinanders zu schaffen und damit möglichen Vorurteilen innerhalb der Bewohnerschaft entgegenzuwirken und Ressourcen innerhalb der Gemeinschaft zu erkennen. Mithilfe des Coaches können Konflikte gemeinsam bewältigt und die Hausgemeinschaft im Interesse der Bewohner*innen gestaltet werden.

Einige der Grundgedanken werden auf die eine oder andere Art und Weise bei uns in Deutschland bereits umgesetzt, beispielsweise in Genossenschaften. Allerdings finde ich persönlich das Konzept des Siedlungscoaches sehr eindrücklich, weil mit dem Bau eines Mehrfamilienhauses

nicht die Verantwortung des Vermieters mit dem Bezug der Wohnungen und dem Einzug der monatlichen Miete aufhört, sondern hier auch sehr deutlich der soziale Aspekt in den Fokus gerückt wird. Ich denke, dass das ein wichtiger Punkt ist, der bei Neubauten auch bei uns in Deutschland flächendeckender mitgedacht werden sollte.

Am Nachmittag wurden wieder Transferwerkstätten angeboten. Meine Entscheidung fiel auf „Lust auf Veränderung? Appreciative Inquiry (AI) als innovatives Format der Bürger*innenbeteiligung“, die von Frau Karin Robben von der Lawaetz-Stiftung Hamburg veranstaltet wurde. Die Werkstatt war sehr anschaulich gestaltet und ermöglichte mir einen guten Einblick in die praktische Arbeit. Auch hier konnte ich wieder eine Verknüpfung zu meiner beruflichen Tätigkeit herstellen und reflektierte diese auf der Grundlage der neu gewonnenen Informationen. Die Tagung endet mit einem Rückblick auf die Transferwerkstätten im Plenumsformat und einem Kopf voller neuer Informationen bei mir.

Abschließend ist festzuhalten, dass ich sehr viel aus diesen beiden Tagen mitgenommen habe und diese Tagung sowohl für meinen beruflichen Kontext als auch mein Studium eine große Bereicherung war. Die Inhalte des Masters Angewandte Familienwissenschaften boten oft die Grundlagen für einen Vortrag, oder dieser erweiterte bereits im Studium vermittelte Inhalte durch eine weitere Perspektive. Gleichzeitig machte mir diese Tagung sehr deutlich, wie gut sich meine berufliche Tätigkeit mit dem Studium vereint und „wie viel“ Familienwissenschaften im alltäglichen Leben und in gesellschaftlichen – von außen nicht unbedingt sichtbaren – Themen vorhanden sind.

Die Autorin

Franziska Böhnke, B.A., ist Fachkraft für familienintegrative und stadtteilorientierte Arbeit in München und studiert an der HAW Hamburg den Masterstudiengang Angewandte Familienwissenschaften. Sie hat eine Erzieherausbildung abgeschlossen und absolvierte berufsbegleitend an der Georg Simon Ohm Hochschule Nürnberg das Bachelorstudium „Soziale Arbeit: Erziehung und Bildung im Lebenslauf“.

 franziska.boehnke@haw-hamburg.de